Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichtbeachtung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" Rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 203. Mittwoch, den 30. August 1916. 49. Jahrgang.

Hindenburg Chef des Großen Generalstabes.

Die ersten Kämpfe mit den Rumänen. — Starke englische Angriffe im Westen blutig gescheitert.

WTB Berlin, 29. Aug. (Amtlich.) **Der Kaiser hat durch Allerhöchste Kabinettsorder vom heutigen Tage den Chef des Generalstabes des Feldheeres General der Infanterie von Falkenhayn zwecks anderweitiger Verwendung von dieser Stellung enthoben. Zum Chef des Generalstabes des Feldheeres hat S. M. der Kaiser den Generalfeldmarschall von Beneckendorff und Hindenburg ernannt, zum ersten Generalquartiermeister den Generalleutnant von Ludendorf unter Beförderung zum General der Infanterie.**

Von militärischer Seite wird hierzu mitgeteilt: Diese Maßnahme ist bedingt durch die Absicht, eine einheitliche Führung auf allen Fronten herzustellen. Man wird in ganz Deutschland den ruhmvollen Namen Hindenburgs mit Freuden an dieser wichtigen Stelle sehen. Dadurch wird auch der Kriegswille im ganzen deutschen Volke noch verstärkt werden. Die Verdienste Falkenhayns werden bei dieser Gelegenheit dankbar gewürdigt werden. Seinen außerordentlichen Fähigkeiten entsprechend ist ihm ein anderer wichtiger Posten zugedacht.

Deutscher Heeresbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 29. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An vielen Abschnitten der Front macht sich erhöhte Feuertätigkeit bemerkbar. Im Somme- und Maasgebiet nahm der Artilleriekampf große Heftigkeit an. Nördlich der Somme wiederholten sich die mit erheblichen Kräften unternommenen englischen Angriffe zwischen Thiepval und Pozieres. Sie sind blutig gescheitert. Zum Teil führten sie zu Nahkämpfen, die nördlich von Ovillers mit Erbitterung fortgesetzt werden. Mehrere Handgranaten-Angriffe wurden im Delville-Walde und südlich von Guillemont abgewiesen. Rechts der Maas griffen die Franzosen zwischen dem Werke Thiaumont und Fleury sowie im Bergwalde an. Im Feuer der Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre brachen die Angriffswellen zusammen. Schwächere Vorstöße südlich und südwestlich von St. Mihiel blieben ohne Erfolg.

Drei feindliche Flugzeuge wurden im Luftkampf abgeschossen, und zwar eines südlich von Arras und zwei bei Bapaume. Ein weiteres fiel östlich von St. Quentin unversehrt in unsere Hand.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

An einzelnen Stellen war die Feuertätigkeit lebhafter. Westlich des Stochod bei Rudka-Czerwiszcze kam es zu Infanterie-Kämpfen. Südlich des Dnjestr wurden bei Abwehr schwächerer russischer Angriffe über 100 Gefangene gemacht.

In den Karpathen fanden Zusammenstöße mit russisch-rumänischen Vortruppen statt.

Bei Bursztyn (an der Glina-Lipa) wurde ein russisches Flugzeug im Luftkampf zur Landung gezwungen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB Wien, 29. Aug. Amtlich wird verlautbart vom 29. August:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Der Donau-Monitor „Almos" zerstörte durch Feuer bei Turn-Severin mehrere militärische Anlagen.

An allen Uebergängen der 600 Kilometer langen österreichisch-rumänischen Grenzgebirge sind unsere Grenzsicherungstruppen ins Gefecht gekommen. Der Feind holte sich, wo er auf unsere Bataillone stieß, blutige Köpfe, namentlich nordöstlich von Orsova, bei Petroseny, im Gebiete des Vöröstoronyi- (Roten Turm) -passes, auf den Höhen südlich von Brassó, auf denen das tapfere Szekler Infanterie-Regiment Nr. 82 heimischen Boden verteidigte, und im Gyergyo-Gebirge. Nur das weite Ausholen starker rumänischer Umfassungskolonnen vermochte unsere vorgeschobenen Abteilungen zu veranlassen, rückwärts angelegte und planmäßig zugewiesene Stellungen zu beziehen.

In der Bukowina und in den galizischen Karpathen keine besonderen Ereignisse. Bei dem gestern gemeldeten Kampfe nördlich von Mariupol wurden über 100 Mann und ein Maschinengewehr eingebracht.

Südlich von Zborow vereitelten unsere Truppen russische Annäherungsversuche durch Gegenstoß.

Oesterreichischer Heeresbericht.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei Szelwow brach ein russischer Angriff in unserem Feuer zusammen.

Bei Rudka Czerwiszcze kam es zu Infanteriekämpfen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit des Feindes ist in mehreren Frontabschnitten lebhafter geworden.

Unsere Stellungen auf den Fassaner Alpen stehen unter andauerndem starken Geschützfeuer. Angriffe gegen die Cauriol-Scharte und die Cima di Cece wurden abgeschlagen; der Cauriolgipfel fiel nach hartem Kampf in Feindeshand. An der Dolomitenfront scheiterten mehrere Vorstöße der Italiener gegen unsere Rufreddostellungen.

Im Plöckenabschnitt und an der küstenländischen Front zwischen dem Col Santo und Nova Vas versuchte feindliche Infanterie an mehreren Stellen mit kräftiger Artillerieunterstützung vorzugehen. Diese Versuche wurden überall vereitelt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Donau-Flottille schoß die Petroleum-Raffinerie bei Giurgiu in Brand.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Rumänien unser zehnter Gegner.

Durch Ueberreichung der deutschen Kriegserklärung in Bukarest ist eine Wiederholung des grotesken Zustandes vermieden worden, daß sich, wie bei Italien, unser österreichisch-ungarischer Bundesgenosse mit einem Lande im Kriege befand, während auf unserer Seite noch die diplomatische Fiktion bestand, daß wir mit Italien noch friedliche Beziehungen unterhielten. Die Gründe, die dafür maßgebend waren, bestehen heute nicht mehr; Italien hat unter dem Griff Englands an seine Gurgel auch hierin sich dem britischen Willen fügen müssen. Mit Rumänien liegt die Sache anders. Kein Staat hat sich in diesem Kriege so entwürdigt, wie Rumänien, das nicht nur 2 Jahre lang ganz offenkundig mit Neutralität Schacher getrieben hat, sondern wie ein Erpresser fast bei jedem einzelnen Waggon Getreide oder Petroleum mit einer neuen Forderung kam. Wer nach Rumänien Handel trieb, dem war es bekannt, daß bei jedem Geschäft das Trinkgeld, die Handsalbe, die landesübliche Begleiterscheinung war; daß aber ein ganzes Volk vom Minister herab bis zum Wagenschieber, der die Getreidewagen am Grenzbahnhof aneinanderhängt, käuflich und bestechlich ist, daß jeder seine Gesinnungen und Handlungen verkauft, das haben wir in diesen beiden Jahren mit Ekel und Abscheu in Rumänien erlebt. Ein kleiner Rest anständiger Männer, der abseits steht, hat es bis jetzt zu verhindern gesucht, daß diese käuflichen und von Rußland und England gekauften Asphaltpolitiker das Volk ins Verderben führen. Ueber die Moral der Sache — soweit man rumänische Dinge mit Moral in Verbindung bringen darf — mögen sich die Herrschaften in Bukarest später einmal untereinander verständigen; mit dem Augenblick der Kriegserklärung haben auch an der rumänischen Grenze die Waffen das Wort.

Rumänien glaubt anscheinend in dem Verschieben der russischen Front durch die Bukowina einen dauernden Erfolg zu ersehen, der ihm bei der Ausnützung dieser günstigen, durch andere geschaffene Gelegenheit — genau wie 1913 gegenüber Bulgarien — Sicherheit vor der Rache und Vergeltung dessen verspricht, dem es so tapfer in den Rücken fällt. Wir haben das Zutrauen zu unseren, den bulgarischen den österreichisch-ungarischen und türkischen Truppen, die an der rumänischen Grenze stehen, daß sie die Hoffnungen des Volkes, das wie ein Strauchritter uns unversehens aus dem Busche anfällt, schnell zuschanden machen werden, und daß sie den Rumänen diesen Treubruch gehörig heimzahlen werden. Freilich wollen wir uns nicht verhehlen, daß das Eintreten eines Heeres von rund 500 000 Mann in diesem Kriege, das die russische Front weit nach Süden verlängert, nicht zu unterschätzen ist. Es ist eben ein Gegner mehr, der jahrzehntelang Kostgänger deutscher Wissenschaft und Technik gewesen ist, dem wir bereitwillig Waffen und Munition und Maschinen geliefert haben, und der sich diese Früchte deutscher Arbeit wohl zunutze zu machen gewußt hat und sie jetzt gegen uns gebraucht. Aber wenn man von der rumänischen Armee sagen kann, daß mit ihr ein frisches, ausgeruhtes Heer auf dem Bilde erschien, so gilt genau dasselbe doch auch von der bulgarischen Armee. Auch sie steht nach Beendigung des serbischen Feldzuges ausgeruht und um die Erfahrungen dieses Krieges bereichert da. Und wenn auch starke bulgarische Streitkräfte im Kampfe um Saloniki gebunden sind, so dürfen wir doch andererseits die maßlose Erbitterung des bulgarischen Volkes gegen die Rumänien von 1913 her als treibende Kraft nicht unterschätzen. Zähneknirschend hat damals die unbesiegbare bulgarische Armee ihre Fahnen zusammengerollt, um sie, wenn die Stunde der Vergeltung komme, wieder zu entfalten.

Diese Stunde ist jetzt gekommen, da Rumänien den zwei Jahren einer schamlosen Erpresserpolitik diese frivole Kriegserklärung folgen läßt, um sich, nachdem es Millionen von Bestechungsgelder eingesackt, Arm in Arm mit Rußland noch ein reiches Grenzland zu erobern. Nur täuscht es sich, wenn es davon träumt, mit einem unblutigen Raubzug über die Grenze diesmal sein Ziel zu erreichen. Rumäniens Kriegserklärung gibt allen denen, die ihre Hoffnung auf die deutsche Dynastie in Bukarest gesetzt haben, eine letzte bittere Lehre. Dynastische Beziehungen und verwandtschaftliche Gefühle haben sich in diesem Kriege nur in negativem Sinne wirksam gezeigt. Alle die schönen Reden an der Festtafel, alle die schwungvollen Trinksprüche, die sich immer auf Frieden und Verständigung und Völkerverbrüderung reimten, wie hoch hat man einst jede Wendung in ihnen bewertet, wie hat man in ihnen eine Gewähr dafür gesehen, daß die Herrscher ernsthaft entschlossen seien, die Unruhestifter u. Kriegstreiber im Zaune zu halten, und daß sie dafür eintreten würden, daß nicht frivol ein Krieg vom Zaune gebrochen werde. Wofür führt Rumänien Krieg! Welcher Gedanke begeistert das rumänische Heer? Die Rubelscheine, die all den Schmarotzern dieses Krieges in die Tasche gesteckt worden sind, um weitere zu vermehren? Oder hat König Ferdinand geglaubt, daß dasselbe Deutschland, dem er und sein Land die Dynastie und den ganzen wirtschaftlichen Aufschwung verdankt, es ruhig mit ansehen werde, wenn er, wie einst 1913 gegen Bulgarien, einen kleinen Raubzug über die Grenze nach Siebenbürgen unternehmen werde? Nun, in Bukarest hat man unsere Antwort auf diese schamlose Herausforderung erhalten. Der Krieg gegen unseren zehnten Gegner hat begonnen und die Oesterreicher haben schon die ersten rumänischen Gefangenen eingebracht. Mag sich das rumänische Heer militärisch schlagen wie es will, wir werden ihm schon mit unseren Bundesgenossen entgegentreten. Moralisch aber gilt für dieses Land das Wort Friedrichs des Großen, als er bei Zorndorf die russischen Gefangenen sah: Und mit solchem Gesindel muß ich mich herumschlagen.

*

Die „Begeisterung" in Bukarest.

Der Entschluß des rumänischen Kronrates, Oesterreich-Ungarn den Krieg zu erklären, wurde in später Abendstunde in Bukarest bekannt. Ungeheure Menschenmassen hatten sich in den Hauptstraßen angesammelt. Als der Beschluß des Kronrates bekannt wurde, kam es zu ausgiebigen Prügeleien, die nur durch das Dazwischentreten der Polizei und starker Militärpatrouillen beendet wurden. Vor den Redaktionsgebäuden des „Steagul" und der „Neara", sowie des in deutscher Sprache erscheineden „Bukarester Tageblattes" kam es zu besonders starken Ausschreitungen. Die Ausgänge zu der deutschen und österreichischen Gesandtschaft wurden abgesperrt, um feindselige Kundgebungen zu verhindern. Vor der russischen Gesandtschaft fanden stürmische Kundgebungen statt, die sich noch steigerten, als der russische Gesandte Pollevsky-Koziell auf dem Balkon erschien und eine Ansprache an die Menge richtete.

Die Abreise der Deutschen, Oesterreicher und Ungarn.

Budapest, 29. Aug. Das letzte Telegramm des in Bukarest weilenden Mitarbeiters des „Az Est" meldet: Am Sonnabend abend warteten Hunderte von Personen in Besorgnis vor den deutschen und österreichisch-ungarischen Gesandschaftsgebäuden. Die Gesandten konnten aber keine beruhigende Auskunft geben; sie sagten bloß, daß die Lage noch nicht hoffnungslos sei. Als die Nachricht sich verbreitete, daß der Kronrat einberufen würde, änderte sich mit einem Schlage die Stimmung in Bukarest. Große Kriegsbegeisterung wechselte mit Furcht vor dem schweren Schritte eines Krieges ab. Aus Bukarest begannen nicht nur Fremde, sondern auch Rumänen gegen die Moldau zu flüchten. Sogar angesehene rumänische Untertanen rechnen bereits mit der Möglichkeit, daß alsbald die gefürchteten Zeppeline über Bukarest erscheinen könnten.

Am Sonnabend abend verbreitete sich die Nachricht, daß der Kronrat auf den Nachmittag 5 Uhr verschoben, und nach dem Kronrat das Mobilisationsdekret veröffentlicht werden würde. Es verlautete, der König will den Fremden Zeit zur Flucht geben.

Majorescu erschien nachts in Audienz beim König. Um Mitternacht hatte Graf Czernin eine lange Besprechung mit Bratianu. Um 3 Uhr nachts

ließ die deutsche Gesandtschaft die Beamten der deutschen und österreichisch-ungarischen Getreide-Einkaufsgesellschaft aufwecken und wies sie an, ihr Hab und Gut einzupacken und mit dem ersten Frühzug abzureisen.

König Ferdinands rätselhaftes Verhalten.

bb **Bukarest**, 29. Aug. Wie dem österreichisch-ungarischen Gesandten, so hat König Ferdinand kurz vor dem Kronrat auch dem deutschen Gesandten die bestimmte Erklärung abgegeben, daß er niemals seine Zustimmung zur Kriegserklärung Rumäniens an die Mittelmächte geben würde. Er deutete sogar an, daß er eher auf seine Krone verzichten würde. Gewisse militärische Maßnahmen Rumäniens, die auf den direkten Befehl des Königs zurückgeführt werden, erweckten in den letzten Tagen sogar den Anschein, daß die Lage einigermaßen erleichtert sei. Umsomehr steht man nun vor einem Rätsel, da man bisher nicht weiß, welche Gründe den König veranlaßten, von seiner den Gesandten der Mittelmächte so bestimmt abgegebenen Erklärung abzuweichen. Die telegraphischen Verbindungen mit Rumänien sind seit Sonntag abend bereits völlig unterbrochen und man erwartet mit Spannung die Rückkehr der Gesandten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, um zu erfahren, was sich in den letzten Stunden vor dem Kronrat in Bukarest abgespielt hat.

Die Begründung der Kriegserklärung Rumäniens.

TU **Budapest**, 30. Aug. Die Begründung der Kriegserklärung Rumäniens lautet dahin, daß erstens der Bündnisvertrag mit dem Dreibund durch den Abfall Italiens gegenstandslos geworden sei, zweitens, daß ebenso der Zweck des Bündnisses, der auf Erhaltung des Friedens abzielte, hinfällig geworden sei und daß drittens der status quo auf dem Balkan durch Oesterreich-Ungarn gestört worden sei.

Der Kronrat in Bukarest.

bb **Lugano**, 30. Aug. Von hier wird der „Voss. Ztg." gemeldet: Die „Tribuna" berichtet über den entscheidenden rumänischen Kronrat vom Sonntag: Der König sei um 5 Uhr in der Uniform eines Generalissimus erschienen und habe nur ein paar einleitende Worte gesprochen, in denen er sagte, die Stunde der Entscheidung sei gekommen. Er selbst werde seine verfassungsmäßigen Pflichten erfüllen. In sachlicher Hinsicht habe er nichts gesagt. Darauf hätten Bratianu und Iliescu gesprochen. Unter den Anwesenden hätte es keine Meinungsverschiedenheiten gegeben (?), worauf Bratianu die Notwendigkeit einer Kriegserklärung an Oesterreich-Ungarn darlegte. Beim Verlassen des Palastes Otroceni habe Filipescu befreundeten Journalisten zugerufen: Freunde, wir sind so weit! Es lebe Rumänien! Wie die „Stampa" meldet, sind zwischen dem König von Rumänien und dem von Italien, sowie zwischen Sonnino und Bratianu Telegramme gewechselt worden.

Die Kriegsgegner in Rumänien.

WTB **Bern**, 30. Aug. Wie „Giornale d'Italia" aus Bukarest meldet, haben in dem Kronrat Carp, Majorescu und Marghiloman gegen den Krieg gestimmt.

Der beabsichtigte Ueberfall gegen Ungarn.

TU **Genf**, 30. Aug. Laut einer Meldung des Pariser „Journal" erklärte der rumänische Gesandte Lahovari nachträglich einem Mitarbeiter des Blattes, daß der beabsichtigte Ueberfall gegen die ungarischen Grenzpässe zum Plan des Bukarester Generalstabes gehöre. Deshalb sei die Ueberreichung der Kriegserklärung an die österreichische



Karte von Rumänien.

Regierung bis zum letzten Augenblick geheim gehalten worden. Der Gesandte fügte hinzu, daß russische Truppen sich bereits auf rumänischem Boden befänden, um den Aufmarsch für weitere Operationen vorzunehmen. — Der „Matin" gibt bekannt, daß schon seit Jahresfrist eine rumänische Militärmission in Paris für die Versorgung der rumänischen Armee mit Kriegsmaterial, namentlich mit Flugzeugen, tätig war.

Der rumänische Raubzug.

TU **Budapest**, 30. Aug. Der königliche Regierungskommissar Siebenbürgens, Nikolaus Betegh, erklärte: Die Kriegserklärung Rumäniens wurde von der Bevölkerung Siebenbürgens mit Erbitterung und Grimm, aber auch mit absoluter Ruhe aufgenommen. Die Bevölkerung ist empört über den Raubzug Rumäniens. Mit Ruhe und in vollkommener Bereitschaft erwartet man die weiteren Ereignisse.

*

Der russische Vormarsch gegen Bulgarien.

TU **Lugano**, 30. Aug. Die „Tribuna" meldet aus Bukarest unterm 27. Aug. nachts: Bedeutende russische Truppenmassen befinden sich bereits seit gestern auf rumänischem Boden und marschieren gegen Bulgarien. Die rumänische Bevölkerung hat sie mit Brüderlichkeit und warmer Herzlichkeit empfangen. — Nach dem heutigen Ministerrat fanden, wie gemeldet, in den Straßen von Bukarest begeisterte Kundgebungen statt, die bis spät nachts fortdauerten.

Haag, 30. Aug. „Central News" melden aus Rom: Telegramme aus Athen besagen, daß vorgestern ein starkes russisches Heer bei Reni die rumänische Grenze überschritten haben soll. Es marschiert in der Richtung auf die bulgarische Grenze.

bb **Budapest**, 30. Aug. Nach einer Meldung des „Pester Hirlap" hat der deutsche Gesandte von dem Busche erfahren, daß der Durchzug russischer Truppen bereits begonnen habe und ein Teil der Russen sich bereits auf Dobrudschagebiet befände.

Der Schmerz des Papstes.

Bern, 30. Aug. Der „Secolo" meldet aus Rom: Die gestrigen Ereignisse sind für den Vatikan ganz unerwartet gekommen. Der Papst war durch die Nachricht der Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn ganz erschüttert und rief aus: Wir hatten gehofft, daß uns dieser Schmerz erspart bleiben werde! Hierauf zog sich der Papst in seine Privatgemächer zurück.

Holländische Ansicht über Rumäniens Kriegsziel.

WTB. **Amsterdam**, 29. August. Das „Algemeene Handelsblatt" bemerkt zur Kriegserklärung Rumäniens an Oesterreich-Ungarn: Man wird sich wohl auch in Bukarest keine Täuschung darüber machen, daß das Kriegsziel, das sich Rumänien stellt, nicht ganz leicht zu erreichen ist. Die Lage ist diesmal nicht so wie im zweiten Balkankriege. Die Deutschen und Oesterreicher haben sich sicherlich auf die Möglichkeit einer Intervention Rumäniens entsprechend vorbereitet.

———oo()oo———

Das Ringen im Westen.

Hartnäckige deutsche Gegenangriffe.

TU **Basel**, 30. Aug. Schweizerischen Blättern zufolge berichten Londoner Zeitungen von einer zunehmenden Hartnäckigkeit der deutschen Gegenangriffe bei Thiepval und beim Mouquet-Gehöft. Die Angriffe seien in den letzten Tagen sehr häufig und mit großer Wucht geführt worden, nachdem ein stundenlanges Trommelfeuer durch die Artillerie vorangegangen sei, das nicht unbeträchtliche Verluste in den englischen Schützengräben verursacht habe. Auch hätten die vordersten Teile der neu eingerichteten und neu ausgebauten Linien der Engländer in den Wäldern von Mametz und Delville durch die heftige, ununterbrochene Beschießung der Deutschen ernsthaft gelitten.

Die englischen Riesenverluste an der Somme.

Schweizerische Blätter melden aus London: Die Zahl der in den amtlichen englischen Verlustlisten aufgeführten Namen der toten, verwundeten oder vermißten Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften vom 1. Juli, also seit Beginn der Somme-Offensive bis 24. August hat eine Viertelmillion erreicht. Die Verluste an Offizieren allein belaufen sich zu diesem Zeitpunkt auf 21 300. Die Verluste der englischen Kolonialtruppen sind in diesen Zahlen nicht mit einbegriffen. Nach den im „Daily Telegraph" oder in der „Times" veröffentlichten Verlustlisten, welche vom Kriegsamt an diese Blätter gegeben werden, haben die Verluste die Zahl 300 000 schon überschritten.

———oo()oo———

Der Krieg mit Rußland.

Russische Niederlage in der Bukowina.

Budapest, 30. Aug. „Az Est" meldet von der Bukowinaer Grenze: Auf dem Bukowinaer Kriegsschauplatz haben die Russen in den letzten Tagen einen außerordentlich heftigen Angriff auf den Mesticanesci versucht. Sie haben dabei große Mengen von Munition verbraucht, ohne jedoch den geringsten Erfolg erzielen zu können. Die feindliche Infanterie wurde durch das erfolgreiche Feuer unserer Artillerie empfangen und nachdem die ersten Reihen des Feindes dezimiert waren, wurde sein Angriff eingestellt; er ging wieder in seine alten Stellungen zurück.

Der Mesticanesci liegt südlich von Kimpolung, halbwegs zwischen der Stadt und Jacobeny. Ueber ihn führt der heißumstrittene Paß, der den Russen den Weg nach Siebenbürgen öffnen soll.

———oo()oo———

Der Krieg mit Italien.

Tripolis von den Arabern bombardiert.

Den „Neuen Züricher Nachrichten" wird von zuverlässiger Seite berichtet daß die Italiener Tripolis räumen. Die Araber bombardieren die Stadt mit schweren Haubitzen von schwerster Konstruktion. Die Rückgabe von 1000 italienischen Gefangenen durch die Araber geschah gegen schweres Lösegeld, das in Gold erlegt werden mußte. Der Loskauf betraf nur verwundete Gefangene. Eine erhebliche Anzahl Italiener befindet sich noch in arabischer Gefangenschaft, darunter ein Oberst, für dessen Freigabe die Araber 1 000 000 Lire verlangen.

———oo()oo———

Der Krieg zur See.

Englischer Hilfskreuzer versenkt.

WTB. Berlin, 22. August. (Amtlich.) Am 24. August hat eins unserer U-Boote in der nördlichen Nordsee einen englischen Hilfskreuzer versenkt. (Es handelt sich offenbar um den von amtlicher englischer Seite als gesunken gemeldeten Hilfskreuzer „Duke of Albany".)

Dr. Lohmann und Kapitän König beim Kaiser.

Großes Hauptquartier, 30. Aug. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser empfing gestern den Gründer und Vorsitzenden des Aufsichtsrates der deutschen Ozean-Reederei Dr. Lohmann-Bremen und den Kapitän König des Handelsunterseebootes „Deutschland" und sprach den Herren Allerhöchst seine große Freude und Anerkennung aus. Herr Lohmann und Kapitän König wurden zur Tafel gezogen.

Feindliche Brüder.

Roman von Josf Freiherrn von Steinach. 55

Zweimal hatte er ihn seitdem flüchtig gesehen, das erste Mal im Tiergarten, das zweite Mal auf dem Feste bei Bendemann, wo er ihm und seiner Gattin sogar geflissentlich ausgewichen war, was hatte der noch an ihn zu schreiben, nachdem er ihm damals so schroff die Hand seiner Tochter verweigert hatte?

Das Schreiben hatte folgenden Wortlaut: Sehr geehrter Herr Doktor! In wichtiger Angelegenheit bitte ich um umgehenden Besuch, Tageszeit gleich, da ich zu Hause bleibe. Lege Ihnen nochmals meine Bitte dringend ans Herz. Ergebenst Georg von der Traun, Oberst a. D.

Waldau war sprachlos. Der Alte lud ihn in seine Wohnung? Der ihn so hochmütig über die Achsel angesehen hatte mitsamt seiner teuren Gattin? Was zum Teufel hatte das zu bedeuten! Gleichviel, er hatte mit diesen Leuten keinerlei Berührungspunkte mehr, wollte auch keine haben.

Er war entschlossen, in einer höflichen Antwort sein Bedauern auszusprechen, nicht kommen zu können; ein Vorwand war bald gefunden. Schon hatte er sich auch an seinen Schreibtisch gesetzt, und einen Briefbogen vor sich hingelegt, als er nochmals die Zeilen durchflog.

Er wußte sich keine Rechenschaft über die Empfindungen zu geben, die plötzlich auf ihn mit Macht einstürmten, genug, es war etwas in diesen Zeilen enthalten, das ihn stutzig machte und ihn zwang, die schon bereit gehaltene Feder wieder hinzulegen. War es das dringende Bitten, beinahe Flehen, das die Worte des alten Mannes aussprachen? Oder war es die süß-schmerzliche Erinnerung an eine vergangene Zeit, da sein Herz von tausend Gefühlen durchzuckt war?

Er versank in träumerisches Sinnen und wie ein Gebilde der Fata morgana lockte aus der Ferne die holde Gestalt der Geliebten und ihre blonden Haare leuchteten wie der goldene Strahl der Mittagssonne.

Und als er endlich emporfuhr aus seiner Lethargie, da waren alle seine Vorsätze in den Wind geblasen; er zog sich den Pelz an, setzte seinen Zylinder auf und verließ die Wohnung, um auf dem schnellsten Wege das Heim des Obersten zu erreichen.

Er wurde sofort in das Herrenzimmer geführt, wo ihn der Alte mit bekümmerter Miene willkommen hieß.

Nachdem er ihn gebeten, Platz zu nehmen, begann er mit sichtlichem Widerstreben: „Sie werden gewiß verwundert darüber sein, daß ich es nach dem zwischen uns Vorgefallenen gewagt habe, Sie noch einmal in dieses Haus zu bitten. Sie können aber der Versicherung Glauben schenken, daß diese Mission, die ich auf mich genommen habe, mir ebenso peinlich ist, wie Ihnen, Herr Doktor," fuhr er mit erhobener Stimme fort, „ich habe Sie auf den dringenden Wunsch meiner Tochter hierher gerufen und Sie sollen sogleich erfahren, welche Motive dabei maßgebend gewesen sind. Als Sie sich damals um die Hand meiner Hilde bewarben, da sagten wir uns, meine Frau und ich: Wir hätten es allerdings, was Sie uns nicht übel nehmen dürfen, viel lieber gesehen, wenn Hilde die Gattin eines Soldaten werden würde, denn die Trauns, Herr Doktor, dienen dem Könige und dem Vaterlande seit zwei Jahrhunderten mit der Waffe in der Hand. Aber wenn Hilde sich durchaus in einen Zivilisten verschossen hat, nun, mein Gott, es gibt auch darunter honette, feine Leute, und wenn wir sehen, daß die Zukunft unserer Einzigen in guten Händen ruht, denn man tau, wie sie an der Waterkant sagen. Denn das Glück des Menschen ist doch immer die Hauptsache im Leben und wenn das nicht vorhanden ist, dann zum Teufel mit Glanz und Rang und Reichtum! Was nützt mich der Mantel, wenn er nicht gerollt ist, wie unser prächtiger Wrangel sagte, der das Herz immer auf dem richtigen Fleck sitzen hatte. Und sehen Sie, als wir bemerkten, daß die Hilde eine solche Liebe für Sie hatte, na, da ließen wir eben fünfe gerade sein und hatten durchaus nichts dagegen, als wir so durch die Blume erfuhren, daß Sie in den nächsten Tagen erscheinen würden, um Ihre Werbung bei uns anzubringen. Wir hatten uns über Sie erkundigt und durch die Bank nur Lobenswertes über Sie vernommen, wir waren also entschlossen, Ja und Amen zu sagen. Da, gerade an dem Morgen, an dem Sie Ihren Besuch angesagt hatten, fällt uns das Mädel weinend um den Hals und erklärt uns, daß sie nie und nimmer Ihre Werbung annehmen würde, und daß sie eine unüberwindliche starke Abneigung gegen Sie hege.

Wir waren starr, aber was war gegen eine solche Sinnesänderung zu tun? Jedenfalls war es besser, wenn sich die unüberwindliche Abneigung vor als nach der Hochzeit einstellte. Es blieb mir daher nichts anderes übrig, als Sie abzuweisen. Wohl beobachtete ich, daß die ganze Angelegenheit meiner Hilde nahe gegangen ist, aber sie hatte es doch selbst gewollt, und ich dachte nicht mit Unrecht, daß die alles heilende Zeit auch darüber Gras wachsen lassen würde. Bis vor vierzehn Tagen war ich auch fest davon überzeugt, daß Hilde Sie völlig vergessen habe, denn sie hat in dieser ganzen Zeit nie Ihren Namen in den Mund genommen; vor vierzehn Tagen also, gerade sein uns Frau von Neudeck besuchte und eine vertrauliche Unterredung mit meiner Tochter hatte, ist es anders geworden. Ohne Scherz, seitdem ist sie auffallend still und wortkarg geworden, geht wie in einem Traum umher, und ich kann nur annehmen, daß jene Klatschbase ihr die Ohren verkeilt hat. Meine Frau nahm Hilde vor, doch ohne Erfolg. Sie sagte nur, daß sie durch ihr Wort gebunden sei, etwas zu verraten, und weiter ließ sich nichts aus ihr herausbringen. Dagegen wurde sie von Tag zu Tag auffallend schmaler und bleicher, verlor ihren Appetit, kurz, es blieb mir schließlich nichts anderes übrig, als zum Arzt zu schicken, denn ihr Zustand wurde tatsächlich besorgniserregend. Doch auch dieser Quacksalber konnte absolut nichts ausfindig machen, und das einzige, wovon er sich Besserung ihres Befindens versprach, war schleunige Luftveränderung. Ich war auch drauf und dran, hier meine Verhältnisse zu regeln, und dann sofort mit ihr nach dem Süden zu dampfen, doch inzwischen verschlimmerte sich die Sache zusehends, und wir standen ratlos demgegenüber, und schließlich bekam sie sogar hochgradiges Fieber, und der Esel, der Medikaster, wußte immer noch nicht, was mit ihr los war. Endlich erhielten wir einen Fingerzeig. Eines Nachts, als ich auf das Höchste geängstigt an ihrem Lager wachte, da fing sie zu phantasieren an, und in allem, was sie da zusammensprach, spielte besonders eins eine große Rolle — Sie können sich's gewiß schon denken."

„Herr Oberst, ich wüßte nicht —"

„Na, das macht natürlich Ihre Bescheidenheit, — also Ihr Name, Herr Doktor!"

Waldau war überrascht von seinem Sessel aufgesprungen.

„Mein Name?" Um dann in einem Tone, in dem sich die ganze Seligkeit seines Herzens ausprägte, mehrmals zu wiederholen: „Mein Name! Mein Name!"

Der Oberst sah mit Erstaunen dann allmählich mit einer gewissen Rührung, wie tief der Finger durch seine Mitteilungen bewegt wurde. Endlich nahm er das Wort wieder auf: „Sehen Sie, Herr Doktor, und da wußte ich gleich, daß ihr sonderbares Wesen mit Ihrer Person zusammenhängen müsse."

Die Lage in Griechenland.

Erkrankung des Königs von Griechenland.

London, 30. Aug. Reuter meldet aus Athen. Der König leidet neuerdings an den Folgen seiner alten Operation, da sich die Wunde wieder entzündet hat. Es wird eine nochmalige kleine Operation nötig sein. Der König ist somit außerstande, die Deputierten der Liberalen zu empfangen.

Der neue Schlag Italiens gegen Griechenland.

bb **Basel,** 29. August. Der Protest der Venizelos-Presse gegen die Landung der Italiener in Saloniki ist von äußerster Heftigkeit. „Neon Asty" schreibt: Erst nach Entlassung unserer Reserven wagten es die Italiener, unseren Boden zu beflecken; der Fleck werde aber ausgetilgt werden. Weitere Stellen sind von der Zensur gestrichen, und auch die übrigen Worte sind stark gemildert. Die „Nea Hemera" wendet sich gegen England, das durch die Herbeirufung der Italiener Griechenland die schärfste Demütigung von allem bisher Erlebten bereitet habe.

—oOOo—

Neutralitätserklärung der Schweiz.

WTB **Bern, 30. Aug. Aus Anlaß der Kriegserklärung Italiens an Deutschland und des Eintrittes Rumäniens in den Krieg hat der schweizerische Bundesrat seine früheren Erklärungen betreffend Beobachtung striktester Neutralität gegenüber den kriegführenden Staaten bestätigt. Das politische Departement hat dies den auswärtigen Regierungen durch Vermittelung der schweizerischen Gesandtschaften zur Kenntnis gebracht.**

—oOOo—

Unsere Lebensmittelversorgung

Das Ergebnis der Brotgetreide-Ernte 1916.

WTB **Berlin,** 29. Aug. (Amtlich.) Die Brotgetreide-Ernte des Jahres 1916 ist als eine Mittel-Ernte zu bezeichnen, die über das Ergebnis der vorjährigen Ernte nicht unwesentlich hinausgeht. Sie übertrifft die vorjährige Ernte nicht in dem Maße, wie die Ernte an Futtermitteln, insbesondere an Hafer und Gerste. Sie hat es aber ermöglicht, wie die Mitteilungen der Reichsgetreidestelle an anderen Stellen ergeben, eine nicht unerhebliche Verbesserung der Brotversorgung der Bevölkerung vorzunehmen. Die recht erheblichen Zulagen, welche in den letzten beiden Monaten des alten Wirtschaftsjahres den Schwerarbeitern, insbesondere wegen der Stockungen der Kartoffelversorgung, bewilligt worden sind, können als dauernde für das ganze neue Erntejahr in Aussicht gestellt werden, und daneben wird ein allseitig geäußerter Wunsch, der Jugend mit ihrem erhöhtem Ernährungsbedürfnis in der Hauptzeit ihres Wachstums eine Zulage zu bewilligen, Rechnung getragen. In der Bemessung der Brotration zurzeit noch weiterzugehen, ist nicht möglich. Es muß vor allen Dingen vermieden werden, daß etwa später, wenn die endgültige Bestandsaufnahme irgendwie geringere Qualitäten ergeben sollte, eine nachträgliche Herabsetzung stattfinden müßte, wie sie leider im Dezember vorigen Jahres hat eintreten müssen. Der Preis des Brotgetreides bleibt derselbe, ebenso werden die Mehlpreise der Reichsgetreidestelle keine Erhöhung erfahren, ja es ist möglich gewesen, den Preis für Roggenmehl vom 1. August ab um eine Mark für den Doppelzentner herabzusetzen. Sodann hat die Geschäftsabteilung der Reichsgetreidestelle es möglich gemacht, den Preis für Weizengries aus den von ihr geleiteten Kriegsmühlen, und zwar den Kleinhandelspreis von 45 Pfg. auf 28 Pfg. für das Pfund herabzusetzen.

Auch die Verhandlungen mit dem Kriegsernährungsamt wegen vermehrter Herstellung und Verbilligung der Suppenstoffe, Graupen, Grütze, Haferflocken, sind soweit gefördert, daß auch in dieser Beziehung eine baldige Besserung der Versorgung zu erwarten ist. Die Verbilligung und vermehrte Bereitstellung dieser Suppenstoffe, die sich ja erfreulicherweise hat durchführen lassen, entspricht vielfach geäußerten Wünschen aus der Bevölkerung und ist bei der unvermeidlichen Knappheit an Fetten von erheblicher Bedeutung für die Ernährung. Alles in allem, kann somit gehofft werden, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Mehl, Brot, Gries und den übrigen aus Getreide hergestellten Nahrungsbeihilfen und Ersatzmitteln besser werden wird, wie bisher.

Trotz Rumänien eine Vermehrung der Brotrationen.

Berlin, 29. Aug. Sicherem Vernehmen nach wurde in maßgebenden Kreisen schon seit längerer Zeit mit dem Aufhören der Zufuhr von Lebensmitteln aus Rumänien gerechnet. Bei dem großen Ueberschuß unserer diesjährigen Ernte über die vorjährige wird insbesondere die beabsichtigte Erhöhung der Brotrationszuschüsse in keiner Weise betroffen.

Kein Getreide mehr zur Branntweinherstellung.

TU Berlin, 29. Aug. Das „Berliner Tageblatt" schreibt: Es ist bereits beschlossene Sache, die Verwendung von Getreide zur Herstellung von Branntwein jetzt einzustellen, um größere Mengen Getreide im Bedarfsfalle auch zur Verfütterung, namentlich an Schweine, zur Verfügung zu haben.



Die Uniformen der rumänischen Armee.

Ebenso ist die Verwendung von Gerste für Brauzwecke bereits auf mehr als die Hälfte des früheren Kontingents beschränkt und eine Erhöhung dieses Kontingents unter allen Umständen ausgeschlossen.

—oOOo—

Schutz vor feindlichen Flieger-Angriffen.

Von seiten des stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps geht uns folgendes zu:

Es muß jeder Zeit mit der Gefahr gerechnet werden, daß von feindlicher Seite größere Züge von starken Flugmaschinen zwecks Bombenabwurfs weiter als bisher in das Inland vorstoßen. Der Bevölkerung wird daher im eigensten Interesse die genaue Beachtung der nachstehenden Punkte dringend empfohlen:

1. Eine rechtzeitige Benachrichtigung der Bevölkerung durch Alarmzeichen wird nicht immer möglich sein und nicht immer so zeitig vor dem Angriff erfolgen können, daß die Bevölkerung von der drohenden Gefahr rechtzeitig Kenntnis erhält. Vielfach wird vielmehr ein feindlicher Luftangriff nur durch das überraschende Auftreten feindlicher Flieger, Propellergeräusch und die Einschläge der herabgeworfenen Bomben erkannt werden.
2. Ist ein feindlicher Luftangriff erkannt, so soll die Bevölkerung in Ruhe die Straßen und freien Plätze räumen und in die nächstgelegenen Häuser treten. Größere Ansammlungen in einzelnen Räumen sind hierbei zu vermeiden. Je besser die Verteilung der Menschen in den Gebäuden ist, desto geringer werden die Verluste sein.
3. Bei Aufenthalt in geschlossenen Räumen ist zu beachten, daß man keinesfalls zu den Fenstern und Türen hinaussehen darf; überhaupt ist vor Neugierde nicht genug zu warnen.

   Da Sprengstücke, die vom Boden abprallen, durch Fenster und Türen in das Innere der Räume fliegen können, stellt man sich am sichersten unmittelbar an den inneren Wandflächen neben Türen oder Fenster auf. In Kellern bleibe man nicht zu weit von den Ausgängen und öffne die Fenster, da sich beim Einschlagen von Bomben giftige Gase entwickeln können.

   Die Gasleitungen sind abzustellen.

   Es ist Pflicht der Hausverwalter und Hauswirte, die Haustüren während der Gefahr unverschlossen zu halten oder sofort aufzuschließen, damit Schutzsuchende Zuflucht nehmen können.
4. Personen, die sich auf freiem Felde befinden, und gedeckte Räume nicht schnell genug erreichen können, suchen zweckmäßig Deckung in Gräben, Gruben, sonstigen Erdvertiefungen oder bei starken Bäumen, Mauern und dergleichen.
5. Straßenbahnen müssen sofort anhalten, damit die Fahrgäste aussteigen und in die nächstgelegenen Häuser flüchten können. Es empfiehlt sich, daß bei Luftangriffen die Zentralen den Strom abstellen und dadurch sämtliche Straßenbahnen zum Halten bringen. Ein Abstellen der elektrischen Ortsbeleuchtung darf aber unter keinen Umständen hierbei stattfinden.

   Fahrzeuge müssen ebenfalls sofort halten, wo sie sich befinden. Der Fahrzeugführer muß bei seinen Pferden bleiben.
6. Den Anordnungen der Sicherheitsorgane (Schutzleute) ist unbedingt Folge zu leisten. Bei der geringen Zahl der vorhandenen Sicherheitsorgane ist es Pflicht eines jeden besonnenen Einwohners, einerlei ob Mann oder Frau, auf die übrigen, besonders auf Kinder, in geeigneter Weise, z. B. durch Zuruf einzuwirken, daß die empfohlenen Verhaltungsmaßregeln befolgt werden, vor allem, daß größere Ansammlungen im Freien und neugieriges Ausschauen nach den Fliegern, sowie jede Unruhe vermieden wird.
7. Befinden sich größere Menschenmengen zufällig in geschlossenen Räumen zusammen, so wird es in den meisten Fällen zweckmäßig sein, keine Mitteilung von dem bevorstehenden oder bereits eingetretenen Angriff zu machen, um jede Beunruhigung zu vermeiden.

   Es ist das beste, wenn in solchen Fällen Vorführungen und dergleichen ruhig ihren Fortgang nehmen und durch besonnene Personen zur Ruhe gemahnt wird. Eiliges Verlassen der Räume würde die Gefahren nur vergrößern.
8. Wird die Bevölkerung nachts durch Luftangriffe geweckt, so soll sie ruhig in ihren Häusern verbleiben und Deckung nehmen.

   Wo Abwehrmittel (Flugabwehrkanonen) aufgestellt sind, ist noch folgendes zu beachten:

   Herabgefallene Bomben, Geschosse, Sprengstücke und Zünderteile dürfen wegen der damit verbundenen Lebensgefahr nicht berührt oder aufgehoben werden. Ebenso dürfen nach Sprengstücken und Fliegerbomben Nachgrabungen nicht angestellt werden. Freiumherliegende phosphoreszierende und dadurch giftige Sprengteile sind durch Verschütten oder Bewässern unschädlich zu machen.

   Der Lagerort herabgefallener Bomben, Geschosse, Sprengstücke und Zünderteile ist der nächstgelegenen Polizeiwache, Feuerwache oder Flugabwehrkanonentruppe sofort mitzuteilen.

—oOOo—

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

30. August 1915.

Vorwärts im Osten.

Im Osten drangen die deutschen Truppen gegen die von Grodno nach Wilna führende Eisenbahn vor, auf der Westfront Grodnos wurde Nowy-Dwor und Kusnica erreicht und beim Forst von Bialystok zogen sich die Russen aus ihren Stellungen zurück. Prinz Leopold von Bayern erkämpfte an mehreren Stellen den Uebergang über den oberen Narew und Mackensen erreichte den Muchawiec-Abschnitt. In heftigem Kampfe wurden die Russen von den Oesterreichern bei Luzk geschlagen, wobei keine geringe Beute gemacht wurde. An der Strypa wurde blutig um die Uebergänge gekämpft und nördlich Kobrin drangen die Truppen bis Prusjany am oberen Muchawiec vor.

** **(Die Herbstkontrollversammlungen)** sind nach einer Anordnung des Kriegsministers auch in diesem Jahre abzuhalten, jedoch ist von einer Heranziehung der dem aktiven Heere angehörigen auf Urlaub befindlichen Personen abzusehen.

** **(Auszeichnung.)** Der im Westen kämpfende Reservist Hugo Halfmann wurde durch die Verleihung des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

** **(Amtsgericht und Kriegernachlaß.)** Bei einer ganzen Anzahl von Soldaten, die auf dem Schlachtfeld gefallen oder in Lazaretten verstorben sind, ist es nicht möglich, festzustellen, wer die nächsten Angehörigen sind, und deshalb kann auch das hinterlassene Eigentum der betr. Verstorbenen nicht ausgehändigt werden. Manchmal sind das Soldaten, die viel umhergewandert sind, denen die Eltern verstorben sind und von denen nicht bekannt ist, wo die Geschwister leben, manchmal sind es auch Leute, die in einer zerrütteten Ehe lebten und deren Frau und Kinder nicht ermittelt werden können. Die Militärbehörden dürfen natürlich diese Sachen auch nicht behalten, und so werden sie in jedem einzelnen Falle dem Amtsgericht überwiesen, in dessen Bezirk der verstorbene Soldat zuletzt gewohnt hat. Diesem Amtsgericht als dem zuständigen Nachlaßgericht fällt dann die Aufgabe zu, die nächsten Verwandten zu ermitteln und den Feldnachlaß an sie auszuhändigen.

** **(Die Kartoffelversorgung des Landkreises Hörde)** erfolgt durch Vermittelung der Aemter in der Hauptsache durch auswärtige Kartoffeln. Die im Kreise Hörde gewachsenen Kartoffelmengen sind an sich gering, und es muß mit denselben sparsam gewirtschaftet werden. Wenn trotzdem der Kreis dazu übergegangen ist, an bestimmte auswärtige Bezieher, auch weiterhin durch seine Landwirte liefern zu lassen, so kann dieses doch nur in bescheidenen Grenzen und unter Innehaltung der in der Bekanntmachung des Kreisausschusses vom 26. August d. J. enthaltenen Bestimmungen erfolgen. Als auswärtige Bezieher kommen nur solche in Frage, welche an der Peripherie des Kreises in Nachbarkreisen wohnen, die sich mit den in der Bekanntmachung enthaltenen Bestimmungen einverstanden erklärt haben. In all diesen Fällen bleibt der Bezug der Kartoffeln in die benachbarten Kreise von der Genehmigung der dazu bestimmten Behörden abhängig. Insbesondere hat der Amtmann, in dessen Bezirk der liefernde Landwirt wohnt, das Recht, die Erlaubnis zu Lieferungen nach auswärts zu versagen oder die beantragte Menge zu kürzen. Im allgemeinen Interesse muß streng darauf gehalten werden, daß die Bestimmungen der Bekanntmachung genau innegehalten werden und daß die Haushaltungen, welche ihren Winterbedarf einkellern, die Kartoffeln gut und pfleglam behandeln und daß insbesondere der tägliche Bedarf von 1½ Pfund für den Haushaltsangehörigen nicht überschritten wird. Solche Haushaltungen, welche diesen Bedarf nicht einhalten, kann späterhin eine weitere Kartoffelmenge nicht mehr geliefert werden, auch machen sie sich durch dieses Verhalten strafbar.

** **Holzen,** 29. Aug. (Turnerpreise.) Auf dem in Hörde stattgefundenen Wett-Turnen des ersten Bezirkes des Hellweg-Märkischen Turngaues hat auch der hiesige Turnverein „Einigkeit" mit Ehren bestanden. Der Turner Aug. Rehfeld errang mit 59 Punkten den 2. Kranz und der Turner Walter Henschel mit 42 Punkten den 17. Kranz. Den Siegern und dem ganzen Verein ein kräftiges Gut Heil!

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war wieder recht gut beschickt; die Preise halten sich leider immer noch auf der alten Höhe, einzelne Waren, wie z. B. Einmachgurken, sind sogar noch im Preise gestiegen; auch die Preise für Obst weisen eine ganz beängstigende Höhe auf. Sie sind jedenfalls viel zu hoch und mit den tatsächlichen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen. Ob die Behörden hier noch nicht bald einschreiten wollen? Es wurden verlangt für Salat Kopf 5—8 Pf., Wurzeln Pack 10—20 Pf., Große Bohnen Pfund 25 Pfg., Grüne Bohnen Pfund 25—30 Pfg., Wirsing Kopf 10—30 Pfg., weißen und roten Kappus Kopf 15—60 Pfg., Stielmus Pack 10—20 Pfg., Kohlrabi 3 Stück 20 Pfg., Gurken Stück 20—35 Pf., Einmachgurken 100 Stück von 2,30 Mark an, Zwiebeln Pfund 20—30 Pfg., Einmachzwiebeln Pfund 40 Pfg., Porree Pack 10 Pfg., Pflaumen Pfund 35—40 Pfg., Birnen Pfund 25—50 Pfg., Aepfel Pfund 20—40 Pfg., Waldbeeren Pfund 80 Pfg., Weintrauben Pfund 80 Pf., Schellfisch Pfund 60—80 Pfg.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedrich Kraas,** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.



Seife markenfrei Ersatz
in Stücken und Pulverform.
Stückform 8 Pfd. Mk. 6 —,
1 Ztr. Mk. 50.—.
Pulverform 8 Pfd. Mk. 4.—,
1 Ztr. Mk. 35.—.
Muster 10 Pf ab Leipzig p. Nachn.
H. Dannenberg, Langestr 22, Leipzig.

Bekanntmachung.

Mit dem 12. August d. Js. ist die Bekanntmachung des Stellvertretenden Generalkommandos des 7. Armeekorps betr. Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs) in Kraft getreten. Alle von dieser Bekanntmachung betroffenen Gegenstände sind mit diesem Tage beschlagnahmt. Veränderungen an den von ihr berührten Gegenständen ist verboten und rechtgeschäftliche Verfügungen über diese nichtig, soweit nicht für die Weiterbenutzung der Fahrradbereifungen eine besondere Genehmigung des Generalkommandos erteilt ist.

Die Fahrraddecken und Schläuche müssen an Sammelstellen, die von dem Magistrat in Schwerte bezw. den Aemtern des Kreises noch näher bezeichnet werden, abgeliefert werden und zwar ist die Abgabe in der Zeit vom 12. August bis 15. September eine freiwillige gegen Bezahlung der festgesetzten Preise. Am 15. September d. J. setzt die Meldepflicht und das daran anschließende Uebereignungsverfahren ein. Die Betroffenen werden dringend ersucht, die Bereifungen freiwillig abzuliefern, da das Uebereignungsverfahren ein langwieriges ist und den beteiligten Stellen eine große Arbeitslast verursacht. Von der Einsicht und dem vaterländischen Empfinden der Betroffenen darf erwartet werden, daß sie dieses geringe Opfer gern bringen.

Sollte trotzdem eine freiwillige Abgabe nicht stattfinden, werden die meldepflichtigen Fahrraddecken und Fahrradschläuche — die Meldepflicht läuft bis zum 1. Oktober 1916 — enteignet.

Hörde, den 22. August 1916.

Der Königliche Landrat: Dr. Luckhaus.

Die Abgabe der Fahrraddecken und Schläuche findet an den Werktagen nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Rathause, Zimmer 8, statt.

Schwerte, den 28. August 1916. 3075

Der Magistrat: Rohrmann.

Bekanntmachung.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 16. Juni d. Js. wird hiermit auf Grund des § 23 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 (G.-S. S. 207) weiter bekannt gemacht, daß die mit dem **Rittergutsbesitzer Freiherrn von Romberg zu Buldern** abgeschlossenen Jagdpachtverträge vom 14. Juli d. Js. zwei Wochen lang, und zwar vom 1. September bis einschl. 14. September d. Js. in dem Dienstzimmer des Unterzeichneten öffentlich ausliegt.

Jeder Jagdgenosse kann während der Auslegungsfrist bei dem Kreis-Ausschuß in Hörde gegen den Pachtvertrag Einspruch erheben.

Dieser Einspruch darf sich jedoch gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen insoweit nicht richten, als dieselben durch das im § 21 des obengenannten Gesetzes vorgeschriebene Verfahren festgestellt sind. 3073

Lücklemberg, den 28. August 1916.

Der Jagdvorsteher.
Lutter, Gemeindevorsteher.

Eine Partie
Farbfässer
geeignet als Aschebütten etc., abzugeben.
Geschäftsstelle der »Schwerter Zeitung«.

Der Krieg im Alpenrot
Oesterreichs Kampf gegen Italien
von Karl Hans Strobl.
Preis Mk. 1.—

Von New York nach Jerusalem und in die Wüste
Kriegsschilderungen aus dem Orient
von Dr. Th. Preyer, Konsul a. D.
Preis Mk. 1.—

Mit dem Auto an der Front
Kriegserlebnisse in Flandern u. beim Kaiser
von Anton Fendrich.
Preis Mk. 1.—

Das deutsche Volk in schwerer Zeit
von Rudolf Hans Bartsch.
Preis Mk. 1.—

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Verkaufsfrei
ohne Bezugschein!
Seidenstoffe
Bänder
Gardinen 2794
Teppiche
Läuferstoffe
Gebrüder Stein
Schwerte.

Ein Stamm guter
Legehühner
mit Hahn billig zu kaufen gesucht. 3078

Frau Freigang
Hörde, Dortmunderstraße 31.

Kaufe jeden Posten 3062
Ebereschen- (Vogelbeeren).
Angebot **Gedat, Wanne.**

Habe noch einige Morgen
Grummet
unter der Hand abzugeben.
Jos. Haltenkamp,
2952 Lichtendorf.

Inkarnatklee
empfiehlt 3043
C. Lothaus.

— Freundliche —
4—5 Zimmer-Wohnung
zum 1. Oktober zu vermieten.
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Ztg. 3071

— Schöne —
3 Zimmer-Wohnung
mit Stall und Garten zum 1. Okt. oder später zu vermieten.
Zu erfrag. in der Geschäftsstelle d. Zeitung. 3070

Wohnung
von 2 Zimmern sofort oder später zu vermieten. Koch- u. Leuchtgas vorhanden. 3076
Mährstraße 7.

Hübsche abgeschlossene 3077
4 Zimmer-Wohnung
mit Baderaum, Speisekammer und allen Bequemlichkeiten per 1. Oktober zu vermieten.
Hohenzollernstraße 37.

Ein ordentliches
Dienstmädchen
am liebsten vom Lande, gesucht. 3050
Hagenerstraße 7.

Klavier-
und Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold,
früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen **Hotel Sternberg**, Fernruf 46, erbeten. 5598

Fertige Särge
in den verschiedensten Ausführungen stets vorrätig. 2965
Tillmann, Wilhelmstraße 28.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in d. „Schwert. Ztg."

Bekanntmachung
über die Herbst-Kartoffelversorgung im Landkreise Hörde.

Auf Grund des § 2 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Kartoffelversorgung vom 26. Juni 1916 und des § 3 der Verordnung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes über die Verpflichtung der Kommunalverbände und der Kartoffelerzeuger zur Sicherstellung und Abgabe von Kartoffeln vom 2. August 1916 wird für den Landkreis Hörde folgendes bestimmt:

§ 1.

Die Ausfuhr von Herbstkartoffeln aus dem Bezirk der Stadt Schwerte und der Aemter des Landkreises Hörde ohne Erlaubnis ist untersagt. Kartoffeln, die sich im Besitze von Kartoffelerzeugern befinden und nicht zum Verbrauch in der eigenen Wirtschaft und als Saatgut bestimmt sind, oder auf Grund von Erlaubniskarten abgegeben werden dürfen, sind für die betreffenden Ortsbezirke sicherzustellen.

§ 2.

Die Regelung der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln für die Stadt und Amtsbezirke wird der Stadt Schwerte und den Aemtern mit folgenden Bestimmungen übertragen:

Die Abgabe von Speisekartoffeln an die Verbraucher muß bis auf weiteres auf den Satz von 1½ Pfund für den Kopf und Tag beschränkt bleiben. Die Kartoffelbestände der Aemter, Gemeinden und Händler und die anrollenden Mengen dürfen nur durch einen Ausweis des zuständigen Bürgermeisters und Amtmannes verkauft werden. Als Ausweise dienen besondere Bescheinigungen, Lebensmittel- oder Kartoffelkarten auf denen die vorgeschriebene Ausgabemenge sowie die Zeit der Ausgabe kenntlich zu machen ist.

§ 3.

Dem Bürgermeister und den Amtmännern bleibt es überlassen, mit den Gastwirtschaften, Krankenhäusern und allen sonstigen auf den Verbrauch von Kartoffeln angewiesenen öffentlichen und privaten Anstalten ihres Bezirks besondere Vereinbarungen bezüglich der Kartoffelversorgung zu treffen. Gleiche Vereinbarungen sind zulässig mit den Zechen und industriellen Werken hinsichtlich der Versorgung ihrer Arbeiter.

§ 4.

Haushaltungen des Kreises, die bisher gewöhnt waren, Vorräte an Kartoffeln für längere Zeit einzukellern, sind dazu auch ferner berechtigt.

§ 5.

Haushaltungen, die sich wie bisher, bei den Landwirten des Kreises einzudecken wünschen, haben durch ihre Vorstände bei dem Bürgermeister oder Amtmann ihres Wohnsitzes spätestens bis zum 5. September d. Js. schriftlich anzumelden.

1. Welche Menge sie einzukellern beabsichtigen. Zulässig ist der Erwerb bis zum Jahresbedarf. Bei der Berechnung ist für den Kopf des Haushaltungsangehörigen ein täglicher Verbrauch von 1½ Pfund zu Grunde zu legen. Die Zahl der Haushaltungsangehörigen ist anzugeben.

2. bei welchen Landwirten sie die Kartoffeln zu beziehen beabsichtigen. Zulässig ist der Bezug nur bei solchen Landwirten, bei denen er bereits in den Jahren 1914 und 1915 stattgefunden hat. Der Nachweis hierfür ist durch eine Bescheinigung des Landwirts zu erbringen.

§ 6.

Nach Prüfung der Angaben stellt die Ortsbehörde dem Kartoffelbezieher einen Ankaufserlaubnisschein aus. Dieser Erlaubnisschein berechtigt erst dann zum Bezuge der Kartoffeln, wenn die Wohnsitzbehörde des betreffenden Landwirts nach Eintragung der nötigen Unterlagen in die hierzu erforderlichen Kontrollisten den Schein abgestempelt und hiermit die Genehmigung zur Ausfuhr für die außerhalb des Ortsbezirkes wohnenden Käufer erteilt hat. Die Landwirte sind nur gegen Vorlage des vorschriftsmäßig abgestempelten Erlaubnisscheines berechtigt, die darin angegebene Menge abzugeben. Sie haben die Abgabe auf dem Schein zu bestätigen und ihrer Ortsbehörde die abgegebene Menge anzuzeigen.

§ 7.

Den Kartoffelerzeugern im Kreise wird gestattet, die Kartoffeln in der Erde der Fläche nach gegen einen Erlaubnisschein zu verkaufen.

Der Erlaubnisschein, der zu enthalten hat:

1. Name, Wohnort, Straße und Nummer des Kartoffelerzeugers und des Käufers.

2. Die Größe des überlassenen Landes. Die Kartoffelmenge, die nach Schätzung des Erzeugers auf das Land fällt, sowie den Kaufpreis wird von der Ortsbehörde des Käufers ausgestellt und sodann von der Ortsbehörde des Kartoffelerzeugers nach Eintragung in die Kontrollisten gestempelt, die damit für die außerhalb des Ortsbezirkes wohnenden Käufer die Erlaubnis zur Ausfuhr erteilt. Nur Inhaber derartig ausgestellter Erlaubnisscheine ist das Ausroden von Kartoffeln in den Aemtern gestattet.

Die gleichen Bestimmungen finden entsprechende Anwendung für die außerhalb der Ortsbehördenbezirke wohnenden Kartoffelerzeuger mit der Maßgabe, daß der Erlaubnisschein enthält:

1. Name, Wohnort, Straße und Nummer des Kartoffelerzeugers.

2. Größe des Landes und der darauf entfallenden Kartoffelmenge. Diese Kartoffelmengen werden von der Ortsbehörde, in der das Kartoffelland liegt, geschätzt und eingetragen.

§ 8.

Die Bestimmungen für auswärts wohnende Bezieher von Kartoffeln haben nur Geltung für die an der Grenze des Kreises wohnenden Einwohner benachbarter Kreise, sofern diese benachbarten Kreise die vom Kreise Hörde über die Kartoffelversorgung erlassenen Bestimmungen anerkannt und sich zur Anrechnung der aus dem Kreise Hörde bezogenen Kartoffeln verpflichtet haben. Die Erstattung der aus dem Kreise Hörde ausgeführten Kartoffeln hat, sofern nicht gegenseitige Aufrechnung stattfindet, durch Lieferung der Kartoffeln in natura, in guter Beschaffenheit, zu den ortsüblichen Preisen und zu dem vom Kreise Hörde oder den Aemtern verlangten Zeitpunkte zu erfolgen.

Der Bezug vor dem 1. Oktober d. Js. aus dem Landkreise ist verboten.

§ 9.

Auf eigenem Lande geernkete Kartoffelmengen hat jeder Haushalt bei Anmeldung des Bedarfs in Anrechnung zu bringen.

§ 10.

Die Einführung von Speisekartoffeln in die Ortsbezirke durch private Personen, Händler, industrielle Werke usw. ohne die Genehmigung der zuständigen Ortsbehörde wird verboten.

§ 11.

Das Verfüttern der nach Maßgabe dieser Verordnung beschafften Speisekartoffeln ist unzulässig.

§ 12.

Wer den Verordnungen zuwiderhandelt, die der Kreis Hörde oder die Stadt Schwerte und die Aemter, denen die Versorgung übertragen ist, auf Grund dieser Bestimmungen erlassen hat, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Neben der Strafe können die Vorräte, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, eingezogen werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

Hörde, den 26. August 1916.

Der Kommunalverband des Landkreises Hörde.

Die vorstehende Vorordnung mache ich mit dem Bemerken bekannt, daß sich die Beschaffung eines Kartoffelvorrats für jeden Haushalt empfiehlt, der dazu in der Lage ist, insbesondere auch über geeignete Lagerräume verfügt.

Hörde, den 26. August 1916.

Der Königliche Landrat:
Luckhaus.

Achtung!

Die geehrten Hausfrauen und Mädchen von Schwerte mache ich darauf aufmerksam, dass ich von heute ab den Preis für Lumpen pro Pfund auf **10 Pfg., kg 20 Pfg.**, Knochen pro Pfund auf **5 Pfg., kg 10 Pfg.** erhöht habe. Alle anderen Preise für die Waren sind an meinen Wagen, die regelmässig die Strassen passieren, ersichtlich. Ebenso bin ich stets Käufer von Papierabfällen, Geschäftsbüchern, Akten; kaufe diese unter Garantie des Einstampfens zu höchsten Preisen. Ich bitte beim Verkauf auf meine Wagen, sowie auf die grünen Mützen meiner Leute, die mit **W. K.** gezeichnet sind, zu achten. Bei etwaigen Unregelmässigkeiten, die vielleicht beim Wiegen oder dergl. entstehen sollten, bitte ich mich sofort zu benachrichtigen, damit die Sache geprüft wird. 3060

— Postkarte oder Telefon **2339** genügt. —

Wilhelm Klapp, Hagen i. W.
Haldenerstrasse 1.

Echtes Pergamentpapier
Gelegenheitskauf!
per lfd. Meter **25** Pfennig
empfiehlt
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte
Große Marktstraße 3 bis 5.

Makulatur-Papier
vorrätig.
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
67. Jahrgang

Erna fragte in erstauntem Tone leise: „Die Stelle soll doch schon besetzt sein?"

„Ist ja nicht wahr!" erwiderte die Zofe listig lächelnd. „Ist ja nur Finte!" Und mit sichtlicher Befriedigung, ihre Herrschaft einmal ertappt zu haben, verabschiedete sich das Mädchen.

In niedergeschlagener Stimmung ging Erna langsam die Treppe hinab, und erst auf der Straße schlug sie einen schnelleren Schritt ein. Lebhaft wogte es in ihr. „Sie sind zu hübsch!" Diese Worte ließen sie nicht wieder los. „Soll ich denn stellenlos bleiben?" fragte sie sich, „weil ich zu hübsch bin?"

Nicht rechts und nicht links sah sie, bis sie ihr bescheidenes Heim erreicht hatte, und sie bemerkte daher auch nicht, daß ihr Erich Kirchner, der in einer Entfernung vor dem Hause seiner Eltern gewartet hatte, gefolgt war.

Erna verlor nun beinahe den Mut, trotzdem suchte sie jedoch weiter. So stellte sie sich bald nach der Ablehnung durch Frau Kirchner einer intelligent aussehenden älteren Dame vor. „Es tut mir leid," sagte diese, „die Stelle ist soeben besetzt worden. Die Dame, der sie auf dem Vorsaal begegneten, hat sie erhalten. Sie suchen anscheinend schon längere Zeit?" fragte die Dame teilnehmend.

„Ja, leider," seufzte Erna, „schon seit vier Wochen bin ich stellungslos. Ueberall ist die Stelle besetzt —."

„Oder man sagt nur so!" erwiderte die Dame mit Offenheit. „Auch ich würde Sie nicht nehmen, weil ich zwei erwachsene Söhne im Hause habe. Die von mir genähmte Dame ist, wie Sie sahen, keineswegs eine Schönheit. Wo Söhne sind, nimmt Sie die Mutter nicht, und die verheirateten Frauen sind eifersüchtig auf ihre Männer und nehmen Sie erst recht nicht."

„Gnädige Frau haben jedenfalls recht," seufzte Erna. „Gefühlt habe ich dies schon längst, Sie sprechen es einmal offen aus."

Als Erna am nächsten Morgen in ihrem Zimmerchen saß und in gewohnter Weise Bewerbungsbriefe schrieb, klopfte es, und zu ihrem Erstaunen trat Erich Kirchner ein. Er bat um Entschuldigung und schilderte ihr dann in bewegten Worten, daß ihr Bild ihn nicht mehr verlasse; zugleich bat er sie um die Erlaubnis, sie näher kennenzulernen.

Erna nahm ihre Kraft zusammen und erwiderte so kühl, als es ihr gelingen wollte: „Und was sagt Ihre Braut dazu?"

„Meine Braut?" fragte er erstaunt. „Davon weiß ich ja selbst nichts. Allerdings wünschen meine Eltern, daß ich eine Dame heiraten soll, diese gefällt mir aber ganz und gar nicht."

Erich Kirchner setzte seinen Kopf durch; im Verkehr mit Erna, der sich in einem kleinen Vorstadt-Café abspielte, wußte er ihr Herz zu gewinnen, und als er ihrer sicher war, setzte er seine Liebe auch seiner Mutter gegenüber durch. Den Vater hatte er ja bald auf seiner Seite, denn natürlich war auch dieser schnell in die schöne Schwiegertochter — verliebt.

Das junge Paar lebte in glücklicher Ehe, wozu weniger Ernas Schönheit als ihr gediegener Charakter und ihre stets heitere Laune beitrug. Einmal sagte sie scherzend zu ihrem Gatten: „Du hättest die Rettungsmedaille verdient, du hast mir unter eigener großer Gefahr das Leben gerettet!"

„Du meinst," erwiderte der Gatte lachend, „du meinst die große Gefahr, in eine unglückliche Ehe zu geraten, in die schöne Frauen öfters hineinlocken? Aber es hätte noch eine andere Art der Rettung gegeben."

„Nun, was hätte mich dann davor retten können, infolge meiner sogenannten Schönheit zu verhungern?"

„Sehr einfach," erwiderte der Gatte, „du hättest dir bloß die halbe Nase abzuschneiden brauchen."

Denkspruch.

Frischauf! und wäre Feindeszahl
Wie Sand, wie Sand am Meer!
Wer seine Sache Gott befahl,
Für den wird Gott ein Heer.

E. M. Arndt.

Allerlei

Die Bienen als Bundesgenossen der Deutschen. Obwohl unsere Feinde alle möglichen Hilfstruppen aus den fernsten Weltgegenden gegen uns mobilgemacht haben, müssen sie doch zugestehen, daß der erfinderische Geist der Deutschen die von der Natur gegebenen Hilfsmittel besser auszunutzen versteht als sie. So ist denn ein englischer Bericht aus Ostafrika, der nach Aegypten gelangt ist und von Kairo aus den Times übermittelt wird, voll uneingeschränkten Lobes über die besondere Geschicklichkeit der Deutschen im Buschgefecht. Ja, nach dieser Meldung haben unsere Schutztruppen sogar die Bienen gegen die Engländer mobil gemacht. „Die Deutschen verbergen unter dem Sand und im Dickicht Seile, die über alle Pfade gezogen sind, und wenn unsere Soldaten dann daranstoßen, dann fallen dadurch Fahnen herunter, die auf den Bäumen befestigt sind. Auf diese Weise werden unsere Linien genau bezeichnet, und das Herabfallen der Fahnen ist das Zeichen für ein heftiges Feuer der Scharfschützen und Maschinengewehre, die auf den Bäumen oder im Gebüsch versteckt sind. Noch eine andere sinnreiche Methode wurde von dem Feind mit großem Erfolg angewandt. Schwärme wilder Bienen, die durch Rauch teilweise betäubt waren, wurden in das Dickicht auf jeder Seite der engen Wege gebracht, durch die unsere Truppen kommen mußten, und zwar stets einige Stunden bevor der Angriff begann. Drähte oder Seile, die in derselben Art wie bei den Fahnen verborgen wurden, hoben die Deckel von den Bienenkörben, in denen die Schwärme sich befanden, und die Scharen der wütenden Bienen, die sich von ihrer zeitweiligen Betäubung erholt hatten, waren nun gegen unsere armen Soldaten losgelassen. Der Mißerfolg bei verschiedenen Angriffen ist der furchtbaren Wirkung dieser Bienenheere zuzuschreiben, die nicht minder schrecklich waren als die deutschen Gewehre und Maschinengewehre. Viele Soldaten wurden im Gesicht oder an den Händen entsetzlich zerstochen, so daß sie zeitweise nichts sehen oder die Waffen nicht mehr halten konnten. Einem einzigen Mann des Royal North Lancashire-Regimentes wurden über 100 Stacheln herausgezogen.

Humor.

Besserer Verdienst. Die kleine dreijährige Käte bekommt von der Mama 20 Pfennige zur Belohnung, weil sie eine Dosis Rhizinusöl sehr artig genommen hat. Den Tag darauf soll sie ihrem großen Bruder Ernst den Drachen halten.

„Was kriege ich dafür?" fragt sie.

„Fünf Pfennige," ist die Antwort.

„Ach," meint die Kleine verächtlich, „da verdiene ich ja mehr, wenn ich Rhizinusöl nehme!"

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„De l'eau, de l'eau!" klang es den Deutschen oft tief in die Seele einschneidend in die Ohren, aber ihnen zu trinken reichen konnten sie denen nicht. Es hieß: Dem Feinde nach! Die eiserne Pflicht verlangte hier über die Menschlichkeit gestellt zu werden!

Ohne einen neuen Angriff zu wagen, ließen die Franzosen den Rest der Nacht verstreichen, und als das Morgenrot des anbrechenden Tages seine ersten rotgoldenen Strahlen über die Erde dahingleiten ließ, lag mancher zusammengeschossene Franzose gelabt, verbunden und sicher hinter den deutschen Linien. Kaum war aber Büchsenlicht — das heißt, es war so hell geworden, um schießen zu können —, so eröffneten die Feinde ein rasendes Schnellfeuer auf die deutschen Fronten; zuerst mußten sich nun naturgemäß die Samariter so schnell als möglich in ihre Feldbefestigungen zurückziehen, und man sollte meinen, die Franzosen wollten jetzt durch ihr wahnsinniges und vollkommen unsinniges Schießen ihrer Wut über den mißlungenen Angriff Luft machen. Es nützte ihnen nichts, denn sie trafen doch nicht die ruhig und gedeckt in ihren Stellungen harrenden Deutschen, die nun schon lange an das Geknalle und Pfeifen der Kugeln gewöhnt waren.

Oberjäger Günzel richtete sich ein wenig auf, um einen Ueberblick zu bekommen, sah aber nichts anderes als die vielen im Grün des Waldbodens liegenden roten Punkte und ab und zu drüben beim Feinde ein kleines aufsteigendes Rauchwölkchen.

„Feldpost geht in einer halben Stunde!" lief da plötzlich ein Befehl die Schützenlinien entlang.

Schnell griff auch der Oberjäger in seine Kartentasche, die am Koppel hing, nahm den Block mit Meldekarten heraus und schrieb auf solch eine Karte:

„Mein liebes Lottchen!

Noch ist alles gut gegangen. Ich liege mit meinem Gewehr da, wo wir vor einigen Wochen mit den beiden Spionen das Zusammentreffen hatten. Gestern und auch in der Nacht gab's heiße Arbeit; dafür war aber auch das Resultat sehr gut. Vor uns bis auf wenige Schritte liegen Dutzende und Aberdutzende toter und wohl auch schwer verwundeter Franzosen. Diese Rothosen! Wer hätte das gedacht! Schneidig, und wie toll und wild, griffen sie an und stürmten bis auf fünf und zehn Schritte an uns heran; einige kamen sogar in unsere Linien, mußten aber ihre Tollkühnheit, soweit sie sich nicht ergaben, mit dem Leben bezahlen. Zwei Schritte von mir entfernt liegt so ein toter Franzose.

Mit dem Essen geht es, trotz der furchtbaren Schwierigkeiten, so, nur fehlt uns Brot. Der Tabak ist unser bester Tröster, und lägen wir nicht in unserem herrlichen Walde, ich weiß nicht, was wir in den vielen, vielen Stunden des Wartens anfangen sollten. Gleich kommt die Feldpostordonnanz, der Brief muß weg! Was aus uns hier oben wird, wissen wir nicht. Wir halten eben aus, solange es geht und befohlen wird. Grüße Vatern bestens von mir und laß dich aus der Ferne herzlichst küssen von deinem treuen Fritz."

Wieder hatten die deutschen Grenztruppen stundenlang auf den Feind geharrt, als ein Wort, erst leise, dann immer bestimmter, die Schützenlinie entlanglief:

„Wir müssen zurück!"

Wildes Entsetzen malte sich bei diesem Gezischel auf den Gesichtern der Leute. Ein jeder sah den Nachbarn fragend an: „Ist's wahr? Sollt's möglich sein? Nein, nein! Lieber sich hier oben totschießen lassen, als weichen! Gibt's das überhaupt für einen deutschen Soldaten: Zurück?" —

Wohl eine Viertelstunde lang huschte dieses Gespenst Linie auf, Linie ab! Alle Unbilden des tagelangen Kampfes waren vergessen. Keiner dachte an die durchwachten Nächte, niemand spürte, daß noch vor wenigen Minuten der Magen sehr energisch nach Kaffee geknurrt hatte, aller Nerven hatten eine Anspannung zum Platzen zu ertragen!

„Kon mit doch, ihr Schuste!" schrie ein Landwehrjäger dicht neben Günzels Gewehr und schwang drohend seine Büchse gegen die französischen Stellungen, „kommt doch, wenn ihr Kroppzeug Mut habt! Dann brauchen wir wenigstens nicht zu weichen, dann — — —"

„Ruhe!" hieß es da.

„Maschinengewehre — kehrt, marsch! — Schützen der Schützenlinie folgen, wenn Gewehre in Sicherheit sind!"

„Ver — — —"

„Gradeaus, feindliche Schützenschwärme! — Visier vierhundert! — Schnellfeuer!"

Hei, wie krachte es da auf der ganzen Linie! Jetzt aber sahen sie es, diese braven deutschen Jäger und Musketiere, die hier droben im Wasgentann lagen. Nur alle fünf Schritt lag ein deutscher Schütze! Und auf fünf Schritt bei den Rothosen kamen 20, 25, 30 Mann heran! Die Uebermacht war doch zu groß!

„Na, kommt man, ihr loddrigen Bürschchen, ihr französischen Windbeutel —" schrie der Landwehrjäger

bei jedem Schuß. „So — so — so, die saßen! Weiter!“ knurrte er. Wie toll und rasend jagte das deutsche Feuer, aber fielen 3, 4, 5 Franzosen, so sprangen ebensoviele wieder in die Lücken.

Jetzt warfen sie sich hin.

Die ersten Schüsse knallten, und pfeifend fuhren die Spitzkugeln über die Deutschen hinweg!

„Ich bleibe liegen“, brummte der Jäger, „ich halte aus bis zum letzten Augenblick — ich — — —

Kommando:

„Gruppenweise vom rechten Flügel abbauen!“

Der Brave schoß weiter.

Jetzt kam an seine Gruppe die Reihe. Mann nach Mann kroch zurück, sprang von Baum zu Baum; er schoß immer weiter.

Da rief ihn sein Oberjäger an. Er schien sich die Ohren mit Watte oder gar, wie weiland Herr Odysseus beim Vorübersegeln an der Sireneninsel, mit Wachs zugestopft zu haben. Er schoß und schoß! Schon lag er ganz allein, da rief ihm noch einmal sein Gruppenführer zu:

„Zum Donnerwetter, Kerl, Feuerdisziplin! Kehrt marsch!“

„Verfluchte Zucht! Nu muß ich schon mit! Alleine kann ich die Tausende nicht aufhalten! Aber ich geb's ihnen doch noch!“ Und mit geballter Faust, die er drohend gegen die herankommenden Franzosen erhob, kroch er, umsummt von den feindlichen Kugeln, zurück zu den Kameraden. —

Günzel war mit seinen Leuten in verbissener Wut zurückgegangen; erst durch den Wald; dann hatte droben am Franzosenkreuz das Feuern aufgehört. Mühsam schleppten die Trageschützen das schwere Gewehr zu Tal, und nicht minder angestrengt waren die Leute, die in dem großen Blechkasten die Patronen trugen. Jetzt hatten sie den Wald hinter sich und traten in die bereits zu so früher Morgenstunde heißdurchglühte Rheinebene. Die Sonne prallte den Leuten direkt ins Gesicht, und der Schweiß brach ihnen aus allen Poren.

Und wie sahen sie aus!

Staubig, verschmutzt in Gesicht und Händen, kaum noch ein Plätzchen der Uniform war in ihrer Grundfarbe zu erkennen, die Stiefel voll Dreck, und die Augen gerötet vom vielen Wachen und — Zorn! Zurück! — Zum Teufel! kannte das denn der deutsche Soldat, der deutsche Jäger ganz besonders?

„Aaaah“, entfuhr es den Männern wild, da standen ja ihre Gespanne! Also hieß es: Weiter, immer weiter! Gräßlich, furchtbar! Aber was half's? Es war befohlen worden und — es war schmerzlich, aber gut so, denn da droben an der Grenze, da lauerte der sichere Tod!

„Kinder,“ rief der führende General, als er die mißmutigen Gesichter seiner braven Kerls sah, „der Kaiser braucht euch später nötig! Keiner von euch aber soll für nichts totgeschossen werden! Wir müssen sonst ein Mann gegen zwanzig fechten! Das heißt scheren und — nutzlosen Tod! Wir machen's wieder weit, wenn die anderen aus Altdeutschland angekommen sind. — Seid ihr nun zufrieden?“

„Müssen ja, Exzellenz, 's Räsonieren hilft ja doch nischt“, gab der Oberjäger Günzel zur Antwort, und dann fuhr die Abteilung ab. Erst durch die Vorstadt, vorbei an den Fabriken der reichen Mülhäuser Fabrikanten ging's. Die Gesichter mancher der Einwohner waren ganz anders, als sie sie bisher gezeigt hatten. Verbissene Wut, gepaart mit höhnischem Grinsen.

„Parbleu, sie fliehen“, rief einer.

„Gott sei Dank, die grande armee ist ihnen an den Fersen!“

„A bas les Prussiens!“ und so ging es fort.

Günzel war für einen Augenblick in die Straße getrabt, wo Blumes wohnten; er wollte sie warnen. Sein Hauptmann hatte es ihm erlaubt.

„Macht, daß ihr fortkommt, Lotte! heute abend sind die Franzosen hier. Wir müssen zurück,“ stieß er atemlos hervor, „schnell, schnell, Kind, zögere nicht! Wo ist der Vater?“

„Im Lazarett! — Steht's wirklich so schlimm?“ fragte, nun doch ängstlich geworden, die Kleine ihren Bräutigam.

„Laß es dir nicht zweimal sagen, liebes Herz, ich muß machen, daß ich meiner Abteilung nachkomme.“

Er riß sie in wilder Leidenschaft an sich und küßte sie heiß und innig. Zitternd, in hingebender Liebe und erfüllt von banger Furcht für die Zukunft, hing sie an seinem Halse. Sie konnte nicht sprechen, die Kehle war ihr wie zugeschnürt.

Da — horch', was war denn das?

Rummm — — schschschschsch — — bautz! und wieder und wieder.

Da waren sie schon! — Die ersten Granaten der Franzosen fuhren krachend in die Vorstädte Mülhausens.

Im nämlichen Augenblick kam ein Meldereiter der Maschinengewehrabteilung um die Straßenecke gepreßt und schrie von weitem dem Oberjäger zu:

„Kehrt machen! In Stellung gehen!“

Günzel drückte noch einmal heiß und innig einen Kuß auf Lottes Mund, sah ihr fest und treu in die Augen, dann ließ er sie langsam los, stieg zu Pferde und rief ihr im Davonsprengen zu:

„Flieht sofort!“ Im nächsten Augenblick war er um die Ecke gesagt und ihren Augen entschwunden. Ein leises Zittern durchlief von neuem ihre schlanke Mädchengestalt, sie hätte laut aufschreien mögen vor Jammer und innerem Weh, aber sie bezwang sich und eilte ins Haus, um gleich darauf, straßenmäßig angezogen, dem Lazarett zuzueilen, das der Vater mit seiner Kolonne unter sich hatte. Er war nicht da. Sie wartete eine, fast zwei Stunden, während deren der Kampf draußen toll und wild weitertobte; eine Kanonade hatte eingesetzt, daß man kaum noch das eigene Wort verstand; da kam ein langer Zug Verwundeter heran. Bestaubt, verdreckt und schweißtriefend schritt der Oberaufseher des Roten Kreuzes, Blume, neben den Bahren. Die Kanonen donnerten, die letzten deutschen Soldaten hatten Mülhausen durchzogen und waren auf den Rhein zu abmarschiert, und da — wahrhaftig erschienen die ersten Rothosen! Die Franzosen marschierten heran und auf Mülhausen zu.

Nun kamen sie herein. —

Mit den Verwundeten hatte man auch den tapferen Oberjäger Günzel hereingebracht; ein Granatvolltreffer hatte sein Gewehr getroffen. Alle seine Leute lagen zerrissen um ihn herum; er hatte ein Granatstück ins Gesicht bekommen, das ihm die rechte Backe aufriß. Zwei andere Eisenstücke saßen ihm in Brust und Oberschenkel.

Diese hatten die Aerzte eben entfernt und die Gesichtswunde von neuem verbunden, als Lotte sich in den Krankensaal hinaustraute, dort aber, wie wir ja schon wissen, vom Vater hinausgeschoben wurde. Er begleitete sie bis zur Wachtstube und sagte dann:

„Rege dich nicht auf, mein Mädchen, der Fritz hat drei schwere Granatsplitter, aber mit Gottes Hilfe und der Kunst der Aerzte wird er schon wieder werden!“

„Vater, der Fritz war kurz vor seiner Verwundung da, er kam schweißtriefend aus dem Gefecht in den Waldbergen und drängte: du und ich sollten Mülhausen so schnell als möglich verlassen — die Franzosen kämen herein

(Fortsetzung folgt.)

Wenn man schön ist.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Die alte Frau Amtsgerichtsrätin hatte einen Brief, den sie soeben erhalten, gelesen und blickte nun nachdenklich vor sich hin. Wohl bemerkte dies das schöne Mädchen, das bei ihr im Zimmer saß, doch ihre Bescheidenheit verbot ihr, die Dame, deren Gesellschafterin sie war, zu fragen. Da reichte ihr die Amtsgerichtsrätin selbst den Brief, indem sie sagte: „Eine sonderbare Sache hier, liebes Fräulein, lesen Sie selbst!“

Erna tat, wie ihr geheißen war. Der Brief kam von ihrer Vorgängerin. Diese war mehrere Jahre bei der Amtsgerichtsrätin gewesen, hatte dann aber wieder auf Zureden ihrer Familie ihrem Onkel die Wirtschaft geführt. Da plötzlich kam der alte Hagestolz noch auf die wunderliche Idee, zu heiraten, und so war sie denn wieder frei; ihr höchster Wunsch war nun, wie es in dem Briefe hieß, zur Frau Amtsgerichtsrätin zurückzukehren.

Erna las dies und sagte dann ruhig und bescheiden: „Das Fräulein hat Ihr Vertrauen vollkommen gewonnen und hat daher das Vorrecht, bei Ihnen zu sein. Ich werde mir daher eine andere Stelle suchen.“

Die Frau Amtsgerichtsrätin sprach ihr Bedauern aus, daß Erna sie verlassen wollte, war aber, da sie sich selbst nach ihrer langjährigen „Stütze“ sehnte, einverstanden, daß Erna dieses Vorhaben ausführte. „Bei Ihrem angenehmen Aeußeren,“ sagte sie, „wird es Ihnen leicht fallen, unterzukommen, Sie haben ja den besten Empfehlungsbrief, den die Natur dem Menschen geben kann, empfangen.“

Erna errötete, ahnte sie doch, daß sie schön war. Deutlich kam es ihr zwar nicht zum Bewußtsein; erschien sie sich selbst schöner als andere, so hielt sie dies für Eigenliebe, und sie wehrte diesen Gefühlen. In der kleinen Stadt, in der sie ihre Mädchenjahre verlebt hatte, hatte man sich auch nicht gerade der Galanterie beflissen, da war sie einfach „Rendants Erna“, und die jungen Männer tanzten mit ihr bei den wenigen Vergnügungen, an denen sie teilnahm, nicht mehr als mit anderen. Dann, als ihre Mutter dem schon früher verstorbenen Vater gefolgt war, hatte sie sich nach Stellung umgesehen und war zu der Frau Amtsgerichtsrätin gekommen. Diese war auf bescheidene Mittel angewiesen und lebte als kinderlose alte Dame in völliger Zurückgezogenheit in einem Vororte der großen Stadt. Mußte Erna einmal einer Besorgung halber die elektrische Bahn benutzen, so wurde sie von den Herren unverwandt angesehen; in den Straßen drängten sich dann öfters feingekleidete Männer an sie heran und suchten sich angenehm zu machen, doch wies sie diese unverschämten Huldigungen stets kühl ab. Aber an alledem fand das unerfahrene Mädchen nichts Besonderes, sie hielt dieses Benehmen der großstädtischen Herren für allgemein und glaubte darin nicht eine besondere Auszeichnung sehen zu müssen.

Um jetzt eine neue Stellung zu erlangen, las Erna die Zeitungen und reichte Bewerbung ein.

Bald kam auch ein Brief, in dem sie ersucht wurde, sich bei einer Kaufmannsgattin vorzustellen.

Die Dame empfing sie in ihrem prächtigen Heim, musterte sie scharf und sagte dann in liebenswürdigem Tone: „Tut mir sehr leid, aber Sie sind zu zart!“

Erna wunderte sich, sie kam sich gar nicht so ätherisch vor mit ihrer zwar schlanken doch kräftigen Figur, in dessen was half es — sie mußte gehen und weiter suchen.

Die Gattin eines höheren Beamten schrieb ihr, sie stellte sich vor, wurde gemustert und erhielt den spitzigen Bescheid: „Sie sind mir zu fein und schön!“

Erna glaubte in ihrer kindlichen Befangenheit, nicht recht gehört zu haben, doch auch dieses Heim blieb ihr verschlossen.

Etwas entmutigt bewarb sie sich auch um die Stelle eines Kinderfräuleins und erhielt die Weisung, sich bei einer Dame einzufinden. Hier glückte es ihr, die Frau des Hauses bemerkte mit Zufriedenheit, daß ihre Kinder, die dem „neuen Fräulein“ vorgeführt wurden, sogleich großes Vertrauen zu diesem faßten.

Auch der Mann der Dame, ein Fabrikant, war vollständig damit einverstanden, Erna die Stelle zu übertragen, doch ersuchte seine Gattin noch um 2 Tage Bedenkzeit.

Als Erna nach Ablauf dieser Frist wiederkam, zeigte sich die Dame etwas verlegen, schließlich aber sagte sie, die Kinder hingen viel mehr an dem früheren Fräulein, und dieses würde bleiben. „Uebrigens“, fügte die Dame mit gepreßter Stimme hinzu — „übrigens hat mein Mann während der letzten Tage so viel von Ihnen gesprochen. Anscheinend interessiert er sich für Sie, und das tut auf die Dauer nicht gut!“

Erna errötete tief und verabschiedete sich in größter Verlegenheit. Am nächsten Tage verließ sie die Stellung bei der Frau Amtsgerichtsrätin, da ihre Vorgängerin eingetroffen war. Die alte Dame gab ihr ein vorzügliches Zeugnis und entließ sie freundlich mit den Worten: „Ich wünsche Ihnen von Herzen, Fräulein, daß Sie bald angenehme Stellung finden. Es kann Ihnen ja gar nicht fehlen. Sie haben ja den besten Empfehlungsbrief, den die Natur geben kann, in Ihrem Aeußeren.“

Erna bezog nun ein kleines Zimmerchen in einem Privathause in der Stadt. Sie freute sich ausrichtig, daß sich nur hier ein kleiner Spiegel befand, so daß sie nicht immer ihren Empfehlungsbrief zu sehen brauchte.

Einige Wochen lang suchte sie nun Stellung, wenn sie sich jedoch vorstellte, erhielt sie stets ablehnenden Bescheid.

Einer ihrer Bewerbungsgänge führte sie in das Haus eines reichen Kaufmannes, wo sie als Stütze eintreten wollte. Sie drückte in der ersten Etage den Knopf und fragte mit der ihr eigenen Freundlichkeit die öffnende Zofe, ob Frau Kirchner zu sprechen sei.

Das Stubenmädchen, dem diese Behandlung etwas Ungewohntes sein mochte, nahm ebenfalls eine freundliche Miene an und ließ sie in den Vorsaal eintreten.

Plötzlich öffnete sich eine Tür, und heraus trat ein ernstblickender jüngerer Herr, der das Mädchen einen Moment betroffen ansah und es dann mit einer Verbeugung begrüßte. „Erich Kirchner“, stellte er sich vor und öffnete ihr zur Verwunderung der neugierigen Zofe die Tür zum Salon.

Erna trat zögernd ein, und er folgte ihr.

„Frau Kirchner schrieb mir,“ sagte das junge Mädchen in schüchternem Tone, „ich solle mich melden, ich bewerbe mich um die Stelle als Stütze der Hausfrau“.

„Bitte nehmen Sie Platz!“ erwiderte der Herr höflich. „Meine Mutter wird sofort erscheinen. Es geht mich,“ fuhr er dann lächelnd fort, „es geht mich als Sohn eigentlich nichts an, aber Sie waren schon in Stellung?“

Während Erna noch Auskunft hierüber gab, öffnete sich eine Tür, und herein rauschte eine stattliche Dame.

Frau Kirchner warf einen vorwurfsvollen Blick auf ihren Sohn, der sich nun entfernte. Dann fragte sie Erna, die sich erhoben hatte, über ihre bisherige Tätigkeit aus und begab sich mit den Worten: „Einen Augenblick!“ ins Nebenzimmer.

Erna hörte nun, wie die Dame anscheinend mit ihrem Mann ein lebhaftes Gespräch führte.

Nach einiger Zeit erschien Frau Kirchner wieder und teilte ihr mit, sie habe eben erfahren, daß ihr Mann die Stelle bereits besetzt habe.

Mit einem gnädigen Kopfnicken entlassen, betrat Erna den Vorsaal, hier fand sie die freundliche Zofe, die sie zur Tür begleitete und ihr zuflüsterte: „Sie sind ihr zu hübsch! Ihr Sohn soll eine Häßliche heiraten, und da hat sie Angst!“